

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Maimonides

Hirsch, J.

Prag, 1935

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1051

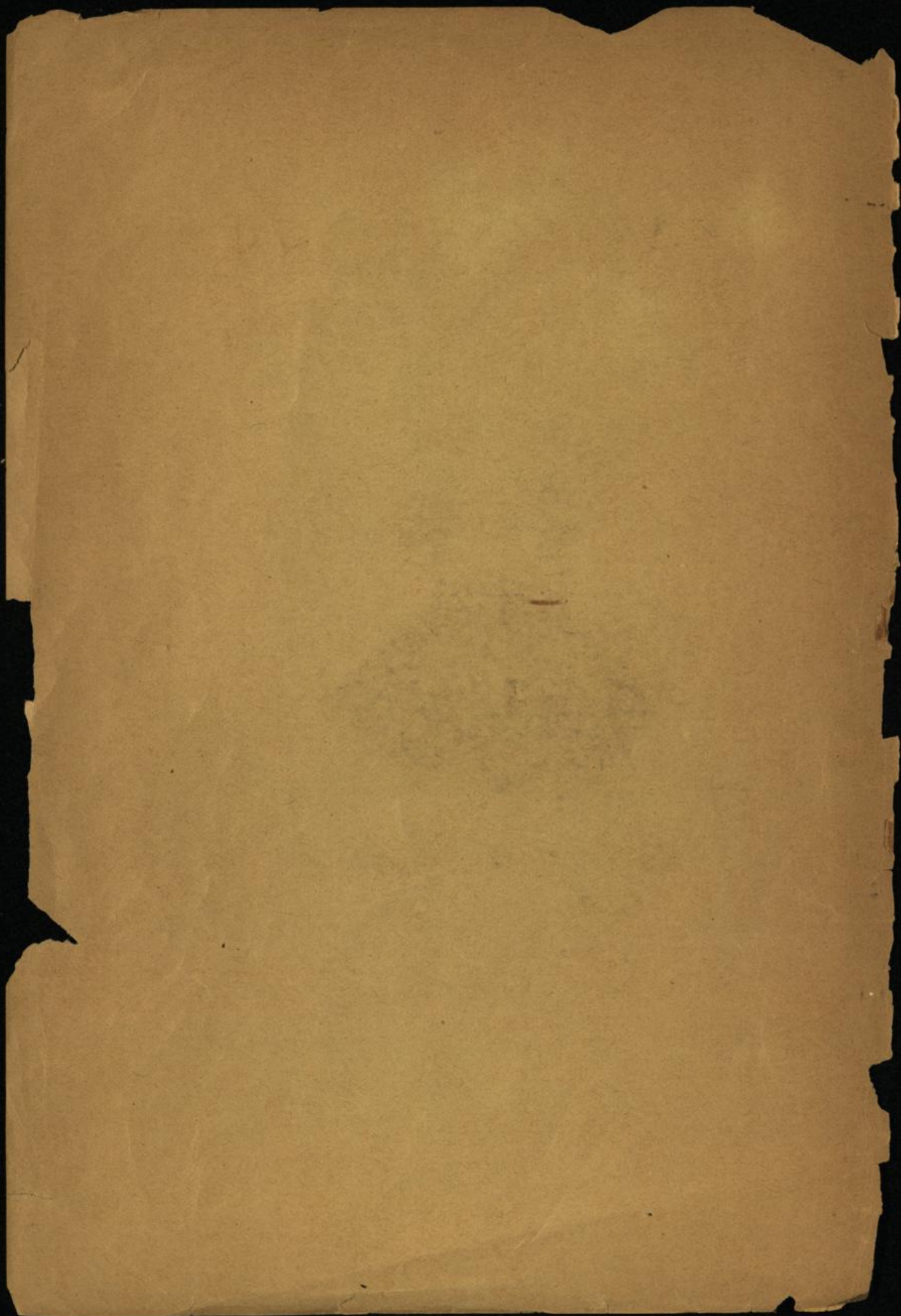
MAIMONIDES
LEBEN UND WERKE

Anlässlich des 800. Geburtstages geschildert
von
Dr. J. HIRSCH

Prag 1935

Herausgegeben vom Rabbinerverbände in Böhmen

Druck von Ballenberger, Prag XVI.



MAIMONIDES LEBEN UND WERKE



משה ברוב מימון ס"א

Anlässlich des 800. Geburtstages geschildert

von

Dr. J. HIRSCH



Universitäts-
bibliothek

Inventarnr.



97023655

Prag 1935

Herausgegeben vom Rabbinerverbände in Böhmen

Druck von Ballenberger, Prag XVI.

Einleitung.

In der Ruhmeshalle der Geisteshelden des jüdischen Volkes hat Mosche ben Maimun, genannt Maimonides, einen ehrenvollen, hervorragenden Platz. Maimonides war für seine Zeit und ist zum Teil auch für unsere Zeit der „Führer“ der zwischen Glauben und Wissen, zwischen Tradition und Forschung, zwischen religiöser Überlieferung und philosophischer Erkenntnis Schwankenden, der Wegweiser in Fragen der religiösen Praxis und der ethischen Entscheidung.

Der 800jährige Geburtstag dieses großen Schriftgelehrten und tief-schürfenden Denkers, der die religiösen und ethischen Offenbarungen der Bibel und des Talmud mit den Lehren der philosophischen Forschung zu vereinen oder zu einem Ausgleich zu bringen ehrlich bemüht war, bietet allen geistig Interessierten einen willkommenen Anlaß, sein Leben und seine Werke, seine geistige Persönlichkeit und sein literarisches Lebenswerk zu betrachten. Aus solcher Betrachtung können auch wir in der Gegenwart mit ihren andersgearteten und doch wesensähnlichen Problemen geistige, religiöse und ethische Anregungen in Hülle und Fülle gewinnen. Denn im Leben und Wirken unseres Führers Maimonides spiegelt sich ein lehrreiches Stück allgemeiner, im besonderen aber jüdischer Geistes- und Kulturgeschichte wieder, die zwar inhaltlich durch die fortschreitende Wissenschaft bereichert wurde, im wesentlichen aber sich immer wiederholt und sich darstellt als ewiger Kampf zwischen Tradition und Forschung, zwischen Herz und Kopf.

Der große Sohn des jüdischen Volkes wird im mohammedanischen Spanien geboren, im frommen Elternhause in den Dogmen und Riten des Judentums unterwiesen und erzogen, wurde im hebräischen Schrifttum, in Bibel und Talmud, heimisch und geht bei Arabern, bei gelehrten Mohammedanern in die Schule der griechischen Philosophie. Dann muß er vor dem Glaubensfanatismus mohammedanischer Eroberer fliehen, flieht von Ort zu Ort, von Land zu Land, zieht sich im fremden Land in die geistige Heimat des Judentums, in sein heiliges Schrifttum, zurück, erforscht, erläutert, sichtet und ordnet systematisch die gesetzlichen Vorschriften des Judentums und beleuchtet seine Glaubenslehren mit der Fackel der arabisierten Philosophie des denkgewaltigen Aristoteles. Daneben übt er einen praktischen Beruf aus, den ärztlichen, der mit der Wissenschaft aufs innigste zusammenhängt, heilt Kranke an Körper und Seele, hält Vorträge, beantwortet Anfragen von einzelnen und Gemeinden in religiösen, rituellen und rechtlichen Angelegenheiten, belehrt und beruhigt Gläubige und Zweifler und erweist sich so durch seine Persönlichkeit und durch sein Lebenswerk als Lehrer und Führer des Judentums, als edler, geistiger Typus des jüdischen Volkes.

Lebensgang und Lebensraum.

Mosche ben Maimun wurde am 14. Nisan, dem Vortage des Pesachfestes, im Jahre 4895 der jüdischen Zeitrechnung (am 30. März 1135) in Cordova in Südspanien geboren. Cordova wurde, seitdem die Araber aus Afrika nach Spanien (im Jahre 711) siegreich eindringen und die Herrschaft der christlichen, westgotischen Könige verdrängten, gar bald ein geistiges Zentrum der wertvollen arabischen Kultur. Die historischen Ereignisse in der Umwelt wirkten stets auf Juden und Judentum mächtig ein. So war es auch beim politischen und kulturellen Wechsel in Spanien der Fall. Ein Umschwung zum Besseren trat bei den Juden und im Judentum ein. Die Juden, die seit der Römerherrschaft in Spanien ansässig waren, dort Landwirtschaft, Kleingewerbe und Handel trieben, wurden seit der Herrschaft der Westgoten durch die katholische Kirche hart bedrängt, zur Taufe oder Auswanderung genötigt, und atmeten unter der arabisch-mohammedanischen Herrschaft erleichtert auf. Ihrem bürgerlichen Erwerbsleben und ihrem geistigen Streben wurden nicht gar so einengende, niederdrückende Beschränkungen auferlegt. Das Hauptstreben der Juden ging ja immer und überall dahin, sich neben ihrer angestammten hebräischen Kultur, nebst ihrer religiösen und moralischen Kultur auch die Sprache und wissenschaftliche Bildung ihrer Umwelt anzueignen und dem Wohle der Völker wie dem eigenen durch Arbeit und Erwerb, durch die ökonomischen und moralischen Segnungen des Friedens dienen zu können. Sehr rasch eigneten sich die Juden in Spanien die der hebräischen stammverwandte arabische Sprache an und gewannen aus der Kultur der Araber, namentlich aus Dichtkunst, Sprachwissenschaft und Philosophie, reiche Anregungen, die sie für die Erforschung und Bereicherung des eigenen hebräischen Kulturgutes verwerteten. In staatsbürgerlicher Hinsicht waren sie freilich als „Ungläubige“, wie Juden und Christen im Koran heißen, nicht gleichberechtigt, wurden sie nur geduldet, aber immerhin geduldet, mit dem Recht, nach den Satzungen ihrer Religion zu leben und ihre autonomen Religionsgemeinden zu verwalten. Tolerante, gebildete Kalifen in Cordova, Granada und in anderen Städten des arabischen Spanien, wie Abdurachman, Habus u. a., haben ausnahmsweise Juden, die sich durch besondere geistige Qualitäten auszeichneten, als Leibärzte, als Finanzminister, sogar als Minister und Staatsräte an ihren Hof herangezogen und ihnen wichtige diplomatische Aufgaben anvertraut. Diese jüdischen Staatsmänner, wie Chasdai ibn Schaprut, Samuel Halevi ibn Nagdela u. a., haben dem Kalifat, aber auch dem Judentum, treu gedient. Sie waren bibel- und talmudkundig, wie Samuel Halevi auch literarisch tätig, und förderten materiell und geistig das Aufblühen einer neuhebräischen Kultur, so daß sich im maurischen Spanien seit dem 10. Jahrhundert nebst dem intensiven Studium des Talmud die hebräische Sprachwissenschaft, die neuhebräische Dichtkunst und die Religionsphilosophie reich entwickeln konnte. Den Höhepunkt dieser neuen hebrä-

ischen Kultur auf religionswissenschaftlichem und religionsphilosophischem Gebiete bildet Mosche ben Maimuns Lebenswerk.

Erziehung und Bildung.

Über den äußeren Lebensgang und die innergeistige Entwicklung Maimonides können wir zwar aus seinen Schriften und Briefen manches wertvolle Material schöpfen, aber mit der biographischen, literarhistorischen und geistesgeschichtlichen Darstellung unserer großen Männer hat sich die Geschichtsschreibung früherer Jahrhunderte wenig befaßt. Die biographische Literatur war früher bei uns Juden spärlich und mangelhaft. Der einzelne trat eben vor dem Volksganzen, die historische oder literarische Persönlichkeit hinter ihren Leistungen zurück — und Personenkultus war dem Judentum früher wesensfremd. Das Judentum hat daher kein „Leben Mosches“, wie die Evangelien ein „Leben Jesu“ oder der Koran ein „Leben Mohammeds“, das religionsbildend geworden wäre. Erst im vorigen Jahrhundert, als die Wissenschaft vom Judentum neu aufblühte, wandte sich die Geschichtsforschung auch der Biographie der führenden Männer im Judentum zu, so daß wir heute schon eine reiche Literatur über Maimonides besitzen. Wir verweisen namentlich auf das ausgezeichnete, inhaltsreiche Sammelwerk zum 700. Todestage des Maimonides, herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums im Jahre 1908.

Die tiefen und starken Wurzeln des geistigen Wachstums unseres Maimonides lagen im Eltern- und Lehrhaus. Das Elternhaus war ihm gleichzeitig Lehrhaus, die beste Schule der religiösen und moralischen Ausbildung. Sein Vaterhaus war auch eine Pflanz- und Pflegestätte der jüdischen Wissenschaft. Sein Vater Maimun ben Josef — man beachte, daß der Name Maimun ein arabischer ist, „Glücklicher“ bedeutet, und auf eine sprachliche Annäherung an die arabische Umwelt hinweist — war wie seine Ahnen in Bibel und Talmud gelehrt, in den halachischen Schriften der Gaonim (der Schulhäupter der talmudischen Hochschulen in Babylonien) belesen, war Dajan, d. h. Richter, Mitglied des rabbinischen Richterkollegiums, das jede Gemeinde hatte, und bekundete auch ein reges Interesse für die Wissensfächer der philosophischen Bildung, welche von Arabern und Juden schon im Interesse ihrer Religion, aus apologetischen Gründen, eifrigst gepflegt wurden. Dieser gelehrte Vater führte den Knaben in die Quellenschriften des Judentums, in Bibel und Talmud ein. Von der Mutter und ihrem religiösen und moralischen Einfluß auf den Sohn schweigt die Geschichte als von etwas Selbstverständlichem im Judentum. Die übrigen Wissensfächer: Naturwissenschaften, Medizin und Philosophie lernte Maimonides wohl erst später, mehr aus arabischen Schriften, als schulmäßig bei arabischen Lehrern. Erst in reiferen Jahren pflog er Umgang mit arabischen Gelehrten.

Sturm- und Wanderjahre.

In Maimonides erste Jünglingszeit — er war eben 13 Jahre alt geworden — fiel ein wichtiges politisches Ereignis von weitreichenden Folgen, die Eroberung Cordovas durch Abdul Mumín, den energischen Führer der fanatischen Almohaden, im Jahre 1148. Mit der politischen Expansion ging bei den Almohaden die religiöse Expansion, die Knechtung der Gewissensfreiheit, Hand in Hand. Sie war im Wesen des Islam begründet und entsprach dem kriegerischen Charakter der Araber. Nun war es um die Toleranz gegenüber den Juden geschehen. Vergessen wurde, was Juden und Mohammedanern gemeinsam war und was in der Predigt des Korans immer wieder betont wurde: der Glaube an den einzigen Gott, den Allmächtigen und Allerbarmer; das Verbot der Vielgötterei, des Götzen- und Bilderdienstes, der Hinweis auf den gemeinsamen Stammvater Abraham, auf die Thora und die Propheten, denen Mohammed das Beste seiner Lehre verdankte. Vergessen und nicht beachtet wurde die sprachliche und rassenmäßige Stammesähnlichkeit, die Ähnlichkeit in manchen religiösen Anschauungen und Riten, die der Koran dem Judentum entlehnte. Betont und hervorgehoben wurde, was Judentum und Islam trennte: das Führertum, das Apostolat Mohammeds, das den Kern des neuen Glaubens bildete; betont wurde das unreligiöse Prinzip, den neuen Glauben durch Feuer und Schwert zu verbreiten; erinnert wurde an die Ablehnung der Anerkennung Mohammeds, des „Gesandten Gottes“, und seines Prophetentums von seiten der Juden, die in Mohammed nicht das sahen, was — wie auch Maimonides sagte — das Charakteristikon des Propheten bildet: die geistige Intelligenz und die sittliche Persönlichkeit. Was konnten die Juden von Mohammeds Kenntnissen halten, der historische Erzählungen der Bibel mit Sagen und Legenden aus Talmud und Midrasch vermischt und verwechselt, der z. B. die unchronologische Reihenfolge aufstellt: die drei Erzväter, Jesu, Job, Jona, Aharon, Salomo und David (Sure IV, 121, u. ä. St.), der in seinem Privat- und Eheleben bekanntlich nicht ganz einwandfrei war. Auf diese entschiedene Ablehnung antwortete Mohammed an vielen Stellen im Koran (Sure XVI, XXII u. ä.) mit einem lauten Kriegsruf gegen die ungläubigen Juden. Und dieser Kriegsruf hallt jetzt wider aus den fanatischen Herzen der siegestrunkenen Almohaden. Führer und Geistliche stellten die verängstigten Juden vor die dreifach traurige Wahl: Bekenntnis zum Islam, Auswanderung oder Tod. Für die Frommen, die Seelenstarken, war die Wahl nicht schwer, war die Entscheidung selbstverständlich: Auswanderung!, so sehr sie Land und Heimat liebten, die wissenschaftliche Kultur der Araber schätzten und so dankbar sie auch des Schutzes toleranter Herrscher gedachten.

Mit dem größeren Teil der Judenschaft Cordovas wanderte auch die Familie Maimuns aus, wanderte von Ort zu Ort, zu Lande und zu Wasser, blieb — fast möchte man sagen: selbstverständlich, wenn nicht

später Neider das Gegenteil ausgestreut hätten — innerlich und äußerlich dem Judentum treu und bekannte sich auch nicht zum Schein zum Islam.

Das waren die Lehr- und Wanderjahre des jungen Maimonides, in welchen er sich trotz aller äußeren Unbill mit den talmudischen und naturwissenschaftlich-philosophischen Wissenschaften beschäftigte, innerlich reifte und literarische Pläne für die Zukunft, für ruhigere Zeiten entwarf.

Schon in den Wanderjahren, im Jahre 1158, begann Maimonides mit der Arbeit an seinem Erstlingswerk, dem in arabischer Sprache geschriebenen Kommentar zur Mischna, die in 6 Ordnungen oder Bänden) mit 63 Traktaten als die „mündliche Lehre“ (als Ergänzung der Thora, der „schriftlichen Lehre“, so benannt) grundlegende Bedeutung für die weitere Entwicklung durch die Gemara zum Talmud hat. Zehn Jahre lang arbeitete Maimonides an diesem Werke, ohne Vorbilder gehabt zu haben, ohne daß er Bücher und Schriften aus der einschlägigen Literatur auf den Reisen mitführen konnte; aber er trug den reichen Wissensschatz aus der talmudischen Literatur überall mit, wohlbewahrt in der sichersten Schatzkammer, in seinem eisernen Gedächtnis.

Um das Jahr 1160 übersiedelte die Familie Maimun aus Spanien nach Fez in Afrika. Da kam sie sozusagen aus der Scylla in die Charybdis, d. h. aus der einen in die andere, ähnliche Gefahr. Denn in Fez herrschte Abdul Mumen, der Führer der Almohaden, der den Juden nur dann den Aufenthalt im Lande gestattete, wenn sie sich, wenn auch nur zum Schein, zum Glauben an Mohammed, zum Islam bekannten. Vielleicht war hier, wie ein hebräischer Geschichtsschreiber meint, die Durchführung dieser drakonischen Zwangsmaßregel eine mildere als in Spanien. Jedenfalls war der Familie Maimun nur ein vorübergehender Aufenthalt von wenigen Jahren beschieden. Den Islam bekennen oder auswandern, war auch hier die Frage.

Das Sendschreiben über die Religionsverfolgungen.

(Igeret hašemad.)

In dieser Zeit der äußeren Bedrängnis und der inneren Seelenkämpfe, unter denen die Juden in den meisten mohammedanischen Ländern schwer litten, hat ein eifervoller Rabbi, der noch dazu in einer Stadt lebte, wo kein Religionszwang herrschte, die Gemüter im tiefsten beunruhigt. Man fragte ihn an, ob man, um der Verfolgung und dem Tode zu entgehen, gezwungenermaßen das mohammedanische Glaubensbekenntnis ablegen dürfe, wenn man sonst dem Judentum innerlich treu bleibt und die Gebote und Riten desselben ausübt. Der Rabbi antwortete, daß ein solches Bekenntnis dem Abfall vom Judentum gleichkäme, daß das Gebet, die religiöse Übung, ja selbst die Zeugenschaft eines solchen Juden wertlos sei. Gegen die größtenteils unrichtigen

Anschauungen jenes frommen Eiferers, welche die Gemüter beunruhigten, verfaßte der damals kaum dreißigjährige Maimonides ein Sendschreiben in arabischer Sprache, dessen Titel in der hebräischen Übersetzung: Igeret hašemad, d. h. „Brief über die Religionsverfolgung“, lautet.

Maimonides wendet sich vor allem dagegen, daß das mohammedanische Glaubensbekenntnis, d. h. die erzwungene Anerkennung Mohammeds als Prophet, dem Götzendienst gleichgestellt wurde; er weist auch das harte Urteil, daß jene schwachen Sünder jenen gleichgestellt werden, die der Prophet Jeremia rügt, daß sie sich vor ihrem Götzenbild und gleichzeitig vor dem heiligen Tempel in Jerusalem bücken, entschieden zurück. Es ist doch ein gewaltiger Unterschied, ob einer so tut, weil er wissentlich Gott und das Judentum verleugnet, oder ob einer, der Not gehorchend, eine Moschee besucht und dort schweigend verharret. Maimonides weist auf die Zeiten in der alten israelitischen Geschichte hin, wo viele freiwillig, ohne Zwang, dem Götzendienst als einer Modesache huldigten, Gott und seine Gebote verleugneten. Dennoch wurden sie von Gott nicht verstoßen, von den Propheten zwar getadelt, aber nicht verdammt. Um wie viel wenger dürfe man — sagt Maimonides — diese Anusim, diese gezwungenen Scheinmohammedaner, die nicht aus niedriger Gewinnsucht, wegen materieller Vorteile, wegen einer glänzenden Karriere, sondern aus der bittersten Not, der Furcht vor dem Tode, das Bekenntnis zu Mohammed sprechen, als Gottesleugner, als Sünder, als ungültig zur Zeugenschaft betrachten und behandeln. Nach dieser kritischen Abwehr, aus der auch das milde Herz des großen Verstandesmenschen spricht, wendet sich Maimonides dem positiven Teil seines Sendschreibens zu.

Schon zur Zeit der Religionsverfolgung unter dem römischen Kaiser Hadrian wurde in einer Versammlung der Gesetzeslehrer in Lydda zum Beschluß erhoben, daß man lieber den Märtyrertod erleiden soll, als eine der drei Hauptsünden begehen: Götzendienst, Blutschande, Mord. Positiv ausgedrückt heißt das: der Glaube an den einig-einzigen Gott, die Wahrung der Familienreinheit (Keuschheit) und die Achtung vor dem Menschenleben bilden die Grundgebote der jüdischen Religion. Lieber den Tod erleiden, als eines dieser Gebote verletzen. Dieser Grundsatz gilt für alle Zeiten, ob Religionsfreiheit oder Glaubenszwang herrscht, an jedem Orte, ob öffentlich oder im geheimen. Die anderen religiösen Gebote (Thorastudium, Sabbat- und Feiertagsgebote, Speiseverbote u. a.) dürfe man in der Zeit der Verfolgung sogar öffentlich übertreten, um nicht getötet zu werden, denn es steht geschrieben im III. Buche Moše, Kap. 18, V. 5: „Beobachtet meine Gesetze und Rechte, die der Mensch übe, um durch sie zu leben“ aber nicht, fügt der Talmud hinzu: um ihretwegen zu sterben (vachaj bahem, velo šejamut bahem). Man solle aber — so wird empfohlen, nicht geboten — aus Liebe zu Gott und seiner h. Lehre, um den Namen Gottes zu heiligen (Kiduš hašem), selbst bei Todesandrohung, jedes religiöse Gebot ausüben. Ein solcher Opfer-

tod ist die höchste Stufe der Heiligung des göttlichen Namens. Wer aber diese moralische Kraft nicht aufbringt und dem Glaubenszwang sich fügt, hat zwar den göttlichen Namen nicht geheiligt, ist aber doch nicht strafwürdig und darf nicht als Frevler gegen Gott und seine h. Lehre beurteilt und verurteilt werden. Welch eine Höhe der Auffassung!

Ferner kommt noch in Betracht, bemerkt Maimonides, daß man früher, zur Zeit der (römischen) Religionsverfolgung, eine Übertretung der religiösen Gebote durch eine *T a t h a n d l u n g* gefordert hat, während man jetzt von seiten der Mohammedaner sich mit einem *L i p p e n b e k e n n t n i s* begnügt, im übrigen aber stillschweigend gestattet, daß ein solcher Mohammed-Bekenner die Riten des Judentums, zwar nicht öffentlich, in der Synagoge, aber in seinem Hause, in seinen vier Wänden, ausübt. Wer trotzdem das Bekenntnis zu Mohammed verweigert und lieber den Tod erleidet, hat gewiß das Höchste an religiöser und moralischer Kraft geleistet, den Namen Gottes und des Judentums geheiligt. Wer uns nun fragte: ob er das mohammedanische Glaubensbekenntnis sprechen oder sich töten lassen solle, dem würden wir — schreibt Maimonides — antworten: opfere nicht dein Leben! — Das Leben ist nach biblischer Auffassung der Güter höchstes: *uvacharta bachajim* — bleibe aber nicht in einem Lande des Glaubensfanatismus, wandere aus in einen Ort, wo du frei und offen das Judentum bekennen und betätigen kannst; verlaß dich aber nicht auf diejenigen, welche die baldige Ankunft des Messias-Königs und die Heimkehr aller Juden nach Jerusalem ankündigen. Die Erfüllung dieser Hoffnung liegt bei Gott. Tun wir unsere religiöse Pflicht, dann mag und wird auch Gott seine Verheißung erfüllen.

Eine edle, ethische Gesinnung zeichnet dieses Sendschreiben aus. Den Rat, den Maimonides anderen erteilte, befolgte er selber, denn was er lehrte, hat er auch durch sein Leben bekundet.

Wanderung und Niederlassung, Studium und Beruf.

Infolge der für die glaubenstreuen Juden drückenden Verhältnisse durch den harten Glaubenszwang der fanatischen Almohaden, sah sich die Familie Maimun genötigt, auszuwandern, im Jahre 1165 Fez zu verlassen, um dem seelischen Zwiespalt zu entgehen, mit dem Judentum im Herzen und im Hause den Glauben an Mohammed mit den Lippen bekennen zu müssen. Das erste Reiseziel war Palästina, das Land der jüdischen Sehnsucht. Nach vierwöchiger stürmischer Seefahrt landeten sie in Akko, verweilen dort einige Monate, reisen weiter nach Jerusalem, um dort bei den Trümmern des heiligen Tempels, an der stehengebliebenen Westmauer, zu beten und zu sinnern, besuchen auch Chebron mit der Grabstätte der Stammväter und Stammmütter und reisen — wohl infolge der herrschenden politischen Verhältnisse — weiter nach Ägypten, wo die Wiege des jüdischen Volkes stand. In Fostat (Alt-Kahira) ließen sie

sich nieder. Aber auch da kamen sie nicht zur Ruhe, wie Maimonides in einem Briefe an den Dajan Jefet ben Ali in Alexandria berichtet. Schwere Schicksalsschläge trafen die Familie Maimun. Kurze Zeit nach ihrer Niederlassung im Jahre 1166 starb Maimun ben Josef, das ehrwürdige, gelehrte Oberhaupt der Familie. Von nah und fern, aus Babylon und Spanien, erhielt Moses ben Maimun von Freunden und Verehrern Trostbriefe, so bekannt und anerkannt waren Vater und Sohn. Ein weiterer Schicksalsschlag ereilte ihn durch den Tod seines Bruders David, der auf einer Geschäftsreise — er betrieb einen Handel mit Edelsteinen — bei einem Schiffsuntergang im indischen Meere sein Leben und das Vermögen der Familie verlor. Nun trat die Sorge, die Pflicht, sich und die Seinen, auch die Familie seines Bruders, zu ernähren, gebieterisch an Maimonides heran und stellte ihn vor die neue Aufgabe, aus dem beschaulichen Forscherleben zum tätigen Erwerbsleben, zum praktischen Beruf überzugehen. Seine früheren naturwissenschaftlichen und medizinischen Studien, die er auch in Fez und Fostat weiter betrieben hatte, befähigten ihn zur Ausübung des ärztlichen Berufes, den die Juden stets hochschätzten und auch unter der arabischen Herrschaft betreiben durften. Der jüdische Staatsmann Chasdai Ibn Schaprut, der Sprachforscher Jona Ibn Ganah, der Dichter und Denker Jehuda Halevi u. a. waren Ärzte.

Nach jahrelanger, bewährter ärztlicher Tätigkeit war er auch am Hofe des edlen Sultan Saladin, bei dessen Wesir Alfadhel, als Arzt beschäftigt. Es war dies jener Saladin, der im Jahre 1187 Palästina von der christlichen Herrschaft befreite und den Juden das Wohnrecht in Jerusalem gewährte, jener Saladin, dessen edel-menschlicher Gesinnung Lessing in seinem Hohelied der Toleranz, im „Nathan der Weise“, ein Denkmal gesetzt hat.

Maimonides war aber nicht bloß als praktischer Arzt tätig, er beschäftigte sich auch nach wie vor mit der medizinischen Wissenschaft und verfaßte eine Reihe medizinischer Abhandlungen und Schriften, die ins Hebräische und Lateinische übersetzt und vielfach zitiert wurden. Gerühmt wurden seine medizinischen „Aphorismen“ (unter dem hebräischen Titel: Pirké Mosche), seine Schrift „über die Gifte und über den Schutz gegen vergiftete Wunden und Schlangenbisse“, die er auf Befehl seines Protektors, des Wesir Alfadhil, im Jahre 1198 verfaßte, deren wissenschaftlichen Wert selbst heutige Fachmänner schätzen, und andere kleinere Schriften populär-hygienischen Inhaltes. Maimonides galt im Mittelalter bei den Medizinern als Autorität.

Maimonides als Nagid, „Fürst“ der Juden.

Die Anerkennung, die Maimonides als rabbinische Autorität allenthalben fand, und das hohe Ansehen, das er am Hofe des Sultan als Arzt genoß, bestimmten seine Glaubengenossen, ihm im Jahre 1187 das

Ehrenamt eines „Nagid“, eines „Fürsten“ der Judenschaft, zu übertragen. Mit diesem Amte war die Verwaltung der jüdischen Gemeinden, ihre Vertretung am Hofe des Sultan und die Gerichtsbarkeit in rituellen und juristischen Angelegenheiten verbunden. Maimonides edlem und festem Charakter ist es gelungen, dieses Amt, das vor ihm ein Zankapfel zwischen Strebern, eine Quelle unlauterer Machinationen, ein Augiasstall von Korruptionen war, wieder zu Ehren zu bringen. Strenge trat er dem Umsichgreifen und Vordringen der Sekte der Karäer, die nur die Bibel anerkannten, aber den Talmud als rabbinische Lehre verwarfen, entgegen, strenge in rituellen Angelegenheiten, doch milde in humaner Hinsicht. Werktätige Nächstenliebe, betont er, sollen wir Karäern, wie auch Nichtjuden, überhaupt allen Menschen gegenüber bekunden und betätigen. Dank seinem Ansehen am Hofe konnte Maimonides als Nagid seinen Einfluß zugunsten der bedrückten Juden in den arabischen Ländern, in Palästina, in Jemen und anderwärts geltend machen.

Das Sendschreiben an die Juden in Jemen.

Während die Juden in Ägypten unter milderen Herrschern Duldung und Religionsfreiheit genossen, litten sie in Jemen, wo einst die Wiege des Islam stand, unter den dynastischen Thronstreitigkeiten und den religiösen Parteikämpfen der Araber. Ein fanatischer Häuptling bemächtigte sich der Herrschaft in Jemen und zwang die Juden zur Anerkennung des mohammedanischen Glaubens. Viele nahmen zum Schein den Islam an. Aber gar leicht konnte dort, wo den Juden aus Mangel an religiösen Kenntnissen eine starke religiöse Überzeugung fehlte, aus dem Lippenbekenntnis durch Gewöhnung eine scheinbare Überzeugung werden, aus dem Scheinmohammedanismus ein eingebildeter Mohammedanismus. Aus Apostaten werden ja zuweilen Apostel des neuen Glaubens. Ein solcher Apostat, Samuel ben Jachja ibn Abbas mit Namen, trieb unter den armen, unwissenden Juden in Jemen Propaganda für den Islam und betonte, daß schon die Thora Mosis eine Andeutung auf Mohammed enthalte (der Zahlenwert der Worte: bimod meod im göttlichen Segen an Ismael, den Sohn Abrahams, Gen. 17, 20, sei nämlich gleich dem des Namens Mochamed). In Deut. 18, 15 sagt Moses: einen Propheten aus deiner Mitte, von deinen Brüdern, gleich mir, wird dir der Ewige, dein Gott, erstehen lassen — daher sei der Islam die Erfüllung der Thora, die Ablösung des Judentums. Dazu kam noch, daß in jener Zeit, wie zu allen Zeiten der gehäuften Leiden und der grausamen Verfolgungen, die Messias Hoffnung in den gequälten Judenherzen lebendiger wurde und fromme Schwärmer als Vorläufer des Messias oder gar als Messias sich ausgaben und das arme Volk irreführten. So war es damals auch in Jemen der Fall. In dieser doppelten Not, der von außen drohenden und der von innen wühlenden, wandte sich ein frommer und gelehrter Rabbi (Jaakob ben Natanaél) in Jemen an Maimonides um Rat und Trost für das Volk.

Maimonides erließ das gewünschte Sendschreiben in arabischer Sprache: Igeret Téman — der Brief nach Jemen, in der hebräischen Bearbeitung „Petach tikwa“ (Eröffnung der Hoffnung) genannt. In warmen, von Mitgefühl und Mitverstehen getragenen Worten weist Maimonides auf die schweren Leiden von außen und von innen, in alter und neuer Zeit hin, die mit zum göttlichen Erziehungsplane gehören, und empfiehlt das Heilmittel, das in der Treue zum angestammten Glauben, zum Glauben an den Beruf Israels als Träger und Künder der h. Lehre beruht. Maimonides entwirft dabei eine Art religiöser Geschichtsphilosophie, indem er dem Sinn der jüdischen Geschichte, der Tragik derselben nachspürt. Der Sinn der Geschichte Israels liegt in seiner h. Lehre, in seiner Berufung zur Geistigkeit, zur Heiligung, zur Versittlichung des Lebens. Darum beneiden, hassen und verfolgen die Völker, deren Sinn auf Machtpolitik, auf materielle Güter gerichtet ist, das Volk Gottes ob seiner h. Lehre. Sie verfolgen es bald mit Feuer und Schwert, wie z. B. Amalek, Nebukadnezar, Titus und Hadrian, bald mit sophistischer Überredungskunst, wie z. B. Perser, Griechen und Römer, bald unter der Maske einer neuen Offenbarung, wie Christentum und Islam, um dadurch eine religiöse und politische Vorherrschaft zu erreichen, aber stets ohne Erfolg, denn Israel und seine h. Thora bleiben dem göttlichen Plane gemäß ewig bestehen. Der Unterschied zwischen Judentum einerseits und Christentum und Islam andererseits sei etwa der zwischen einem lebendigen Original und seinen Abbildungen und Nachbildern. Maimonides ermahnt sodann mit sanften Worten, in der äußeren und seelischen Not festzuhalten am Glauben, auf dem der ewige Bestand des jüdischen Volkes beruht. Auch hier faßt Maimonides seine Glaubensartikel kurz zusammen: Glaube an den einzigen Gott, an „die Sendung Mosis“, an die Göttlichkeit und Unveränderlichkeit der Thora. Leicht war es ihm, die biblischen Verse, die spielerischerweise — wie wir schon oben sahen — auf Mohammed gedeutet wurden, in ihrem wahren, schlichten Wortsinn zu erklären. Schließlich wendet er sich gegen die falschen astrologischen Berechnungen der Ankunft des Messias und des Endes der Leidenszeit und fordert zur Opferbereitschaft, wenn es sein muß zur Auswanderung, zum Verzicht auf materielle Wohlfahrt und zur Wahrung der geistigen und moralischen Güter des Judentums auf.

Dieser Trostbrief Maimonides machte einen tiefen Eindruck und war von wohltätigem Einfluß auf die Gemüter der jemenitischen Juden, die trotz allen Leiden am Judentum festhielten. Und als dann Maimonides zu Ansehen und Einfluß am ägyptischen Hofe gelangte, setzte er sich auch für seine bedrückten Glaubensgenossen in Jemen mit dem ganzen Gewicht seiner edlen, einflußreichen Persönlichkeit ein und konnte eine Milderung und Minderung ihrer Leiden erwirken. Dafür erwiesen sie ihm eine große Ehrung. In das Kadisch-Gebet, das ursprünglich kein Gebet für die Seelen der Verstorbenen, sondern ein Huldigungsgebet für Gott nach beendeter Talmudlektion war, fügten sie bei dem Absatz: uvechajé kol bét Jisraél (beim Leben des ganzen Hauses Israel)

den Namen Maimonides ein. Diese Ehrung wurde einst nur den Exilfürsten in Babylon zuteil.

Maimunis rabbinische Gutachten.

Die Haupttätigkeit eines Rabbiners in früheren Zeiten (und auch in unserer Zeit in frommen, orthodoxen Gemeinden) bestand nebst „Lernen und Lehren“ in der Einführung und Durchführung religiöser Verordnungen (tekanot) und in der Erteilung von Bescheiden und Gutachten über Fragen des Ritus und über zivilrechtliche Angelegenheiten. In diesem Sinne verwaltete Maimonides sein rabbinisches Amt, nicht etwa als besoldeter „Beamte“ der Gemeinde, sondern als ihr religiöser Führer. Und Maimonides galt allgemein als rabbinische Autorität, an die man sich mit rituellen und zivilrechtlichen Anfragen von weit und breit wandte. Wir besitzen eine reiche Sammlung solcher Gutachten (šeélot utešubót) Maimunis, die sich durch souveräne Beherrschung des Talmud und der rabbinischen Literatur, durch Sachlichkeit und Treffsicherheit, durch prägnantes Urteil und lapidaren Stil auszeichnen. Aber nicht bloß in „religions-gesetzlichem“ Belange sind diese Gutachten wertvoll, sondern auch in kulturgeschichtlicher und religionsgeschichtlicher Hinsicht sind sie interessant und lehrreich.

Wir greifen aus der reichen Fülle der Gutachten nur einige wenige heraus. Inwiefern sind astronomische Kenntnisse wichtig? Abgesehen von ihrer praktischen Wichtigkeit für die Kalenderbestimmung, empfiehlt der Talmud — sagt Maimonides — die Kenntnis des gestirnten Himmels, weil man daraus die Größe Gottes erkennen kann. Wer denkt dabei nicht an den berühmten Ausspruch Kants: Zwei Dinge erfüllen uns mit Staunen und Bewunderung (und lassen uns Gott ahnen): der Aufblick zum gestirnten Himmel und der Einblick ins eigene Gewissen! Darf ein Proselyt die Gebetsformel sprechen: „Unser Gott und Gott unserer Väter“, da er doch anderer nationaler oder rassischer Abstammung ist? Gewiß! Denn er kann sich zur Begründung seiner leiblichen und geistigen Zugehörigkeit zum jüdischen Volke auf Gott, den Schöpfer aller Menschen, berufen. Darf der Jude einen Christen oder einen Mohammedaner in der Thora unterrichten? Im ersteren Falle bejaht Maimonides die Frage, weil die Christen an den göttlichen Ursprung der Thora, die uns durch Moses gegeben wurde, glauben, nur daß sie sie öfter in einer der Tradition widersprechenden Weise erklären; im zweiten Falle verneint er die Frage, weil die Mohammedaner die Göttlichkeit der Thora nicht anerkennen und, vom Standpunkte des Koran aus, Widersprüche in der Bibel zu finden glauben. So könnten die religiösen Dispute leicht zu Gehässigkeiten führen. Darf beim öffentlichen Gottesdienste, wozu laut traditioneller Vorschrift die Anzahl von zehn Männern (Minjan) erforderlich ist, ein Karäer, ein Anhänger der anti-talmudischen Sekte, zum Minjan zugezogen werden? Maimonides

verneint die Frage. Weil die Karäer die Tradition, die Anordnungen der Rabbaniten nicht anerkennen, soll man sie auch nicht bei einer rabbinischen Einrichtung verwenden. Gegen die Sekte der Karäer trat Maimonides in Gemeinschaft mit seinem Rabbinatskollegium in rituellen Angelegenheiten strenge auf, weil sie durch ihre größere Anzahl in den ägyptischen Gemeinden einen gewissen Einfluß hatten, an dem Fundament des Judentums, an der entwicklungsfähigen Tradition rüttelten und so die Einheit des Judentums störten. Bei äußeren Gefahren und Unbilden ist fester, innerer Zusammenhalt, eine geschlossene Phalanx im Kampfe für das Judentum dringend vonnöten. Aber in gesellschaftlicher Hinsicht, im sozialen Verkehr von Mensch zu Mensch empfiehlt Maimonides in seinem Bescheid über eine diesbezügliche Anfrage, daß man auch den Karäern gegenüber (wie nach dem Talmud auch Heiden gegenüber) die Gebote der humanen Sitte und der praktischen Nächstenliebe erfüllen müsse. So war Maimonides bei aller strengen Betonung des Ritualen, angeregt durch den religiösen Geist der Bibel und des Talmud, ein Lehrer der Humanität.

Die drei Hauptwerke Maimunis.

a) Der Kommentar zur Mischna.

Trotz seiner anstrengenden, Zeit und Kräfte raubenden rabbinischen und ärztlichen Praxis betrieb Maimonides die theoretische Forschung, die er für die beste Geistestätigkeit hielt, die Forschung auf allen Gebieten des Wissens, namentlich in ihrer Anwendung auf das Gebiet des religiösen Wissens. Hier in Ägypten vollendete er im Jahre 1168 sein Jugendwerk, den Kommentar zur Mischna, dem dann sein Religionskodex, *Mišne Tora* genannt, und sein religionsphilosophisches Buch, der „Führer der Schwankenden“, folgten. Sie bilden seine drei Hauptwerke.

Der Kommentar zur Mischna war in arabischer Sprache mit hebräischen Lettern geschrieben und wurde dann ins Hebräische übersetzt. Es sei mir hier eine persönliche Reminiszenz gestattet aus der Zeit, da ich in Oxford hebräisch-arabischen Studien oblag. Ich sah dort in der Bodlejanischen Bibliothek unter einer Glasvitrine das arabische Manuskript des Mischna-Kommentars mit Maimunis eigenhändiger Unterschrift. Ein Schauer der Ehrfurcht wehte mich an und erfüllt mich auch jetzt noch in der Erinnerung.

Der arabische Titel des Werkes lautet: *Kitáb al-sirág*, d. h. das Buch der Leuchte (oder Beleuchtung) und seinem Namen entspricht sein Inhalt. Es verbreitet Licht über die Mischna, die nebst der Thora die zweite wichtige Quellenschrift des Judentums ist, weil sie die sogenannte „mündliche Thora“, den seit der Rückkehr der Juden aus Babylon, seit der Zeit des zweiten Tempels, mündlich vorgetragenen Lehrstoff der Religion, der Jurisprudenz, der Ethik in sechs Ordnungen (*Sedarim*) durch R. Jehuda Hanasi (circa 200 n. Chr.) gesammelt, enthält.

Der Wert des Maimonischen Kommentars liegt nicht bloß darin, daß er der erste seiner Art war, nicht bloß in den Wort- und Sach-erklärungen, nicht bloß in der Schlichtung der oft durcheinander wogenden Lehrmeinungen, sondern hauptsächlich in den Einleitungen zu einzelnen Ordnungen und Traktaten der Mischna. Hier zeigt sich schon der Meister der Systematik, hier regt schon „der große Adler“ — wie man Maimonides später nannte — seine Flügel zum Aufschwung ins Reich des philosophischen Denkens. Gleich die Einleitung zur ersten Ordnung der Mischna enthält einen wertvollen historischen Überblick über die Fortsetzung oder Entwicklung der Lehre von Moses zu den Propheten, von diesen zu den Männern der großen Versammlung, von diesen zu den Soférim, von diesen zu den Präsidenten des Synhedrion (Hillel, Jochanan b. Zakai, Gamaliel u. a.), von diesen zu den Tanaim (den Lehrern der Mischna) und Amoraim (den Lehrern der Gemara) bis zum Abschluß des Talmud zirka 500 und darüber hinaus bis zu den Gaonim (den Vorstehern der talmudischen Hochschule) in Babylon bis cirka 1038. Noch wertvoller sind die Einleitungen, in welchen Maimonides Exkurse ins Religionsphilosophische unternimmt, die ethischen Sentenzen der Mischna beleuchtet, in den dürren, juristisch gefaßten Lehrstoff Geist von seinem Geiste haucht und so bezeugt, daß das Judentum der Mischna nicht bloß eine Religion des „Gesetzes“, sondern auch eine Religion des philosophischen Denkens und des ethischen Handelns ist. Glauben heißt bei ihm philosophisch denken, den Glauben begründen, und ethisch handeln heißt, den Gedanken an Lohn oder Strafe ausschließen. Und wenn die Thora dennoch den Lohngedanken betont, so geschieht es aus pädagogischen Gründen. Bekannt ist das Gleichnis Maimonides vom Schüler, dem man je nach seiner Altersstufe entsprechende Belohnung versprechen muß, um ihn zum Lernen anzuregen, bis er dann im Lernen selbst, in der Erkenntnis, den schönsten und besten Lohn erblickt. So wollte auch die Thora das Volk in seiner Kindheit, in seiner geistigen Unreife durch den Lohngedanken gewinnen und für das Geistige und Moralische erziehen.

In der Einleitung zum zehnten Abschnitt des Traktates Sanhedrin stellt Maimonides dreizehn Glaubensartikel zusammen, die er dann auch philosophisch begründet, und in der Einleitung zum Traktat „Pirke Abot“ (Sprüche der Väter genannt), der eine Sammlung ethischer Sentenzen enthält, entwirft er im Geiste der Bibel und im Geiste des großen Aristoteles sein System der Ethik.

b) Der Ritualkodex — „Mišne Tora“.

Dieses an Umfang und Inhalt reiche, durch systematische Einteilung und prägnante Darstellung hervorragende Werk bildet ein Kompendium des gesamten im Talmud aufbewahrten, überaus reichen Lehrstoffes der „mündlichen Lehre“ und will ein leicht faßliches Handbuch aller Gebote und Verbote der gesamten biblischen und talmudischen, religiösen und

ethischen Lehre des Judentums sein. Daher umfaßt es auch Rechtsnormen und Ritualvorschriften, die sich auf das h. Land, die Abgaben von den Bodenerträgen, auf den h. Tempel, den Opferdienst u. dgl. beziehen und nicht mehr in Geltung sind. Diesem Werke schickte er ein kleineres Werk, eine Abhandlung über die 613 Gebote und Verbote der Thora, das „séfer hamicvot“, in arabischer Sprache voran. Wir haben schon früher kurz bemerkt, daß im Talmud der riesige, durch Jahrhunderte fortgesponnene Stoff der „mündlichen Lehre“ in Form von Erklärungen und Deutungen, von Interpationen und Diskussionen über Themen des Gesetzes (Halacha), zuweilen wohltuend unterbrochen von Legenden und Erzählungen (Agada), von astronomischen und astrologischen, von naturwissenschaftlichen und medizinischen Bemerkungen, bunt durcheinander und neben einander aufgestapelt ist. Nun galt es, hier Ordnung zu schaffen, den gewaltigen Lehrstoff für die religiöse Praxis in ein System zu bringen, aus der Fülle der durcheinander wogenden, oft divergierenden Lehrmeinungen das gültige Recht, die religiöse Norm (Halacha) herauszuholen, um so ein festes Fundament für die civitas dei, für das Gottesreich des jüdischen Volkes, eine sichere Richtschnur für die religiöse und ethische Lebensführung in der Familie, in der Gemeinde, in der Umwelt, im Handel und Wandel zu schaffen. Dies war die Aufgabe, die sich Maimonides gestellt und die er nach heißem Bemühen, nach jahrelanger tiefschürfender Arbeit, vermöge seiner Beherrschung und geistigen Durchdringung des Lehrstoffes auch gelöst hat.

Dieses Werk als geistiges nationales Bindemittel für das zerstreute jüdische Volk gedacht, ist daher auch in der nationalen Sprache, im Neuhebräischen der Mischna verfaßt; dieses Werk für die Praxis des religiösen Lebens als Gesetzbuch, als Ritualkodex geschaffen, läßt auch die religiösen Theorien seines philosophischen Verfassers nicht vermissen. Schon die Lehrer des Talmud diskutierten die Frage, was wichtiger sei: das Studium der Thora, die religiöse Theorie, oder das Üben der Gebote, die fromme Praxis? Und man entschied sich für die Theorie, weil sie zur Praxis führt. Dieser Gedanke schwebte wohl auch unserem Maimonides vor.

Das Werk zerfällt in 14 Bücher; es wurde auch „Iad chazaka“ genannt, weil die Buchstaben des Wortes iad den Zahlenwert 14 ergeben, aber hauptsächlich wohl, weil es eine starke, feste Hand in der Führung auf dem „Meere des Talmud“ bekundet. Das erste dieser 14 Bücher behandelt die Grundlehren der jüdischen Religion über die Einheit Gottes, über das Prophetentum, über Ethik und Pädagogik, sodann die Vorschriften, die Götzendienst und heidnische Sitten verbieten, und endlich die Wege zur Buße nach Sünde und Abfall zum Götzendienst. Die in dem ersten Buche (séfer hamadda — das Buch des Wissens) gebotene Erkenntnis der theoretischen Lehren des Judentums leitet hinüber zu den übrigen Büchern, welche die Vorschriften enthalten, durch welche wir unsere Liebe zu Gott und zu den Menschen bekunden. Maimonides hat sich bei der Einteilung des Stoffes, wie nachgewiesen

wurde, von der schon in der Mischna gemachten Einteilung der Gebote in solche, die unser Verhalten zu Gott, und in solche, die unser Verhalten zu den Mitmenschen regeln, leiten lassen. Auch darin zeigt sich der Systematiker Maimonides. Und auch in diesem Werke, das doch im Grunde ein Gesetzbuch in juristischer Form ist, weht der philosophisch geklärte Geist und der ethisch gebildete, humane Sinn Maimunis. Im letzten Buche, das von den Richtern, dem Gerichtsverfahren, den Königen und Kriegen handelt, spricht er gelegentlich auch vom Christentum und Islam, deren Grundanschauungen, die Dogmen und Riten, er ablehnt, dabei aber anerkennt, daß Christentum und Islam die heidnische Welt zum Gotteinheitsglauben und zur Humanitätslehre des Judentums angeleitet haben.

Maimonides schließt sein Werk, das mit der Gotteserkenntnis begann, mit einem Ausblick in die messianische Zeit, wie sie der Prophet und Pazifist Ješajahu schildert, in der Gotteserkenntnis, soziale Gerechtigkeit und Frieden auf Erden bei allen Menschen heimisch sein werden.

Dieses Werk, das standard work Maimunis, hat vielfach Anerkennung gefunden (sogar ein mohamedanischer Gelehrter Al-Muwakit hat den I. Teil, das Séfer hamadda, kommentiert), aber auch Anfeindung und die scharfe Kritik des gewiegten Talmudisten R. Abraham ben David aus Posquières (in Frankreich), der es tadelt, daß in dieses halachische Ritualwerk auch philosophische Erörterungen aufgenommen wurden, daß es das Studium des Talmuds mit seinen lebendigen Diskussionen überflüssig machen will, was aber keineswegs in Maimunis Absicht lag, wie er selber sagt, ferner daß auch Irrtümer darin vorkommen, was Maimuni selber auch zugab, und daß dieses Werk im reinen Neuhebräisch der Mischna, nicht im sogenannten rabbinischen Hebräisch geschrieben ist. Aber trotz manchen Vorwürfen und Angriffen ist Maimunis Werk auch heute noch auf dem Gebiete der Halacha der „Führer“ geblieben.

Das religionsphilosophische Werk: More Nevuchim — der Führer der Verirrten.

Maimonides trug sich längere Zeit mit dem Plane, die durch das Studium der arabischen Philosophen, namentlich des Alfarabi und Ibn Sina, und die durch eigenes Nachdenken errungenen Meinungen über das Verhältnis von Religion und Philosophie, über die Divergenzen und Übereinstimmungen zwischen beiden, in einem größeren, ausführlichen Werke darzustellen, wie er in einem Briefe an den hebräischen Übersetzer seiner Werke Samuel ibn Tibon schreibt. Aber Bedenken mannigfacher Art hielten ihn von der Ausführung seines Planes ab. Als er dann in seinem Schüler Josef ben Jehuda ibn Aknin (im Jahre 1185) einen Freund und Vertrauten fand, mit dem er religionsphilosophische Gespräche führen konnte, haben diese Gespräche (man denke an die

Platonischen Dialoge!) seinen Plan zur Reife gebracht. Im Jahre 1190 war das Werk, das Ibn Akin und allen zwischen Glauben und Wissen Schwankenden gewidmet ist, vollendet.

Sein arabischer Titel — denn es war in arabischer Sprache verfaßt — lautet: Dalalat al-chaivín, hebr. More Nevuchim — „Führer der Verirrten“. Als Zweck des Werkes schwebte ihm, wie er in der Einleitung zum I. und III. Teil des M. N. sagt, ein Doppelpes vor: einerseits den gebildeten Lesern die volkstümlich naive Ausdrucksweise der Bibel über Gott und die göttlichen Dinge in ihrem tieferen, philosophischen Sinne zu erklären; andererseits die religiösen Lehren von Gott und Gottes Walten gegenüber den Einwendungen und Anfechtungen der Anhänger der Philosophie zu rechtfertigen und zu begründen. Maimonides geht dabei methodisch vor. Bei den einzelnen Problemen bespricht er zuerst die Ansichten früherer Philosophen, prüft sie, anerkennt oder verwirft sie, um sodann seine Meinung in logischer Begründung vorzutragen. Dabei streut er gelegentlich auch Bibelsätze und Sprüche aus dem Talmud ein, die er rationell, more logico, erklärt. Denn nebst Bibel und Talmud, nebst griechischer und arabischer Philosophie war ihm die in der menschlichen Seele „tätige Vernunft“ die wichtigste Quelle der Erkenntnis, die sicherste Führerin in dem Labyrinth der Welträtsel, in allen Fragen der Religion und Philosophie. Diese Methode stempelt ihn zum Rationalisten, zum geistigen Schüler Aristoteles'. Das Werk „More Nevuchim“ besteht aus drei Teilen: der erste behandelt hauptsächlich den Gottesbegriff, der zweite die Existenz Gottes und sein Verhältnis zur Welt der Gestirne, der Sphären, und der dritte Gottes Verhältnis zur sublunaren Welt der Menschen (Probleme der Theodicee, der Ethik, der biblischen Gesetze).

Der Morgengottesdienst an jedem Tage, ob Arbeits- oder Feiertag, beginnt mit dem Hymnus „Jigdal Elohim chaj“ (Verherrlicht werde der lebendige Gott) eines liturgischen Dichters, der die 13 Glaubensartikel Maimunis in wohlklingende Verse gefaßt hat. Maimonides hat in seinem geistigen Bedürfnis nach Systematik und veranlaßt durch die religiösen Kämpfe seiner Zeit die in Bibel und Talmud zerstreuten Glaubenslehren in 13 Glaubensartikel zusammengefaßt. Sie sind schon in seinem Erstlingswerk, im Kommentar zur Mischna (in der Einleitung zum 10. Abschnitt des Traktates Sanhedrin), niedergelegt. Sie werden nach Schluß des wochentägigen Morgengebets gesprochen, beginnen mit den Worten: „ani mäamín beemuná šeléma“ (Ich glaube fest und sicher) und betreffen: 1. die Existenz des göttlichen Welterschöpfers; 2. seine absolute Einzigkeit; 3. seine Unkörperlichkeit und Unfaßbarkeit durch die Sinnesorgane; 4. seine Ewigkeit und Urzeitlichkeit; 5. seine alleinige Anbetungswürdigkeit; 6. die Wahrhaftigkeit der biblischen Prophetie; 7. das Prophetentum Mosis; 8. den göttlichen Ursprung, 9. die Unabänderlichkeit der Thora; 10. die Allwissenheit Gottes; 11. seine gerecht waltende Vorsehung; 12. die Hoffnung auf den Messias; 13. die künftige Auferstehung der Toten.

Diese 13 Glaubensartikel philosophisch zu begründen, eine möglichst genaue Synthese zwischen jüdischer Religion und (hauptsächlich) Aristotelischer Philosophie herzustellen, das war Ziel und Zweck des „More Nevuchim“.

Der Gottesbegriff.

Um den in der Bibel enthaltenen, von den Propheten verkündeten und im Volksbewußtsein lebendigen Glauben an Gott philosophisch zu begründen, ist es nach Maimonides vor allem nötig, ihn von allen Schlacken der volkstümlich naiven Vorstellung und biblischen Darstellung zu läutern, alle Gott vermenschlichenden Ausdrücke, Attribute körperlicher oder seelischer Art (Sehen, Gehen, Zürnen, Bereuen) in ihrem tieferen Sinne zu erfassen und so den Gottesbegriff in seiner philosophischen Reinheit und Klarheit aufleuchten zu lassen. Als die von allen Attributen geläuterte, rein begrifflich erfaßte Wesenheit Gottes ergibt sich im Sinne Aristoteles', dem Maimonides folgt: Gott ist die erste, alleinige Ursache der Welt, der Urgrund aller Bewegung, der letzte Endzweck alles Seins.

Nach dieser Klärung und Feststellung des Gottesbegriffes folgen im II. Teile des Werkes die Beweise für das Dasein Gottes, zumeist nach Aristoteles in der Fassung der arabischen Philosophen. Der Kern dieser Beweise liegt etwa in folgender Erwägung: alle Bewegungen der Sphären fordern logischerweise eine bewegende, wirkende Ursache, eine geistige Substanz, eine die Materie beseelende Kraft (in der Aristotelisch-Maimonischen Terminologie heißt sie „Form“) und führen letzten Endes zu einer ersten, ursachlosen Ursache der Substanzen der bewegten Körper, zu einem ersten unbewegten Bewegter, primus motor — zu Gott. Das ist der sogenannte kosmologische Beweis für das Dasein Gottes. Mit diesem Beweise stehen die Beweise für die Unkörperlichkeit und Einheit Gottes im Zusammenhange. Die Einheitlichkeit der Ordnung in der Welt, die überall hervorleuchtende Zweckmäßigkeit, das zweckdienliche Ineinandergreifen der Organe der Lebewesen weist auf eine zwecksetzende, höchste „tätige Vernunft“, auf Gott hin. Das ist der sogenannte teleologische Beweis für das Dasein und die Wirksamkeit Gottes. Diese Wirksamkeit heißt in der Sprache der neuplatonischen Philosophenschule Emanation. Da nun Gott — sagt Maimonides — als ein unkörperliches, rein geistiges Wesen alles in der Welt bewirkt und verursacht, sagen wir in Ermangelung eines besseren Ausdrucks: die Welt ist durch eine Emanation Gottes entstanden. Und so kommt denn Maimonides zu der Frage der Weltentstehung, zur Kosmogenie.

Ist die Welt erschaffen oder von Ewigkeit her? Das ist hier die Frage. Die biblische Auffassung lautet: die Welt ist die freie Schöpfung Gottes; die philosophische Ansicht lehrt: die Welt ist ewig, aus einer

Urmaterie entstanden (Plato); die Materie ist ewig, Werden und Vergehen sind ewig (Aristoteles). Nach genauer Untersuchung der logischen Gründe pro und contra Ewigkeit der Welt kommt Maimuni zu dem Schluß: die Wertschöpfung sei wissenschaftlich schwer zu beweisen, sie begreife sich aber bei der Annahme des freien Schöpferwillens Gottes, den die Bibel lehrt, viel leichter. Durch den Glauben an den freien Schöpferwillen Gottes erklären sich auch die Wunder, erklärt sich auch das Prophetentum. Das Wesen des Prophetentums ist ein Ausfluß des göttlichen Geistes, der mittelst der „tätigen Intelligenz“ auf die Vernunftkraft und auf die Phantasie einiger Erkorener und Berufener einwirkt. Der Verstand korrigiert dabei die Phantasie. Zur intellektuellen Begabung der Propheten gehört auch moralische Vollkommenheit und als entscheidendes Moment kommt noch die göttliche Berufung hinzu. Alle diese Momente waren in Mosches Prophetentum in vollendeter Weise vereinigt. Mosche war befähigt und wurde daher berufen, im Auftrage Gottes dem Volke Israel, das dazu die geschichtlichen und seelischen Vorbedingungen besaß, eine Lehre und Gesetzgebung zu erteilen, die in sich selbst das Zeichen der Göttlichkeit trägt und den doppelten Zweck verfolgt, die geistige Vervollkommnung und die sittliche Veredlung des Menschen zu fördern. Vom Standpunkte des doppelten Zweckes der Thora untersucht Maimonides in den späteren Kapiteln des III. Teiles des M. N. die Gründe der Gebote und Verbote der Thora.

Wie auf dem Gebiete der Naturerklärung der Streit der Meinungen wogt, ob nämlich für die Naturerscheinungen und Geschehnisse bloß der göttliche Wille oder die zwecksetzende göttliche Weisheit als letzter Grund zu gelten habe, so wird auch auf dem Gebiete der Erklärung der Thora schon im Talmud darüber diskutiert, ob das Forschen nach dem Grunde und Zwecke der Gebote nicht abzuweisen sei, da sie in dem göttlichen Willen ihren letzten, oft unbegreiflichen Grund haben. Ist der göttliche Wille der Urgrund aller Dinge und Gebote, dann gibt es für den Menschen nur stummes Schweigen, unbedingten Gehorsam, frommes Tun; ist aber die göttliche Weisheit der ziel- und zwecksetzende Grund alles Geschehens und aller Gebote der Thora, dann heißt es den Gründen der Gebote denkend, forschend nachspüren, der göttlichen Weisheit im Denken und Handeln nahekommen. Denn für das menschliche Tun und Lassen Gründe und Zwecke setzen und bei Gottes Tun und Wirken, bei der Lehre Gottes, Gründe und Zwecke, also Weisheit und höchste Vernunft ausschließen, das hieße doch — sagt Maimonides — die menschliche Intelligenz über die göttliche setzen. Gott hat uns die Vernunft gegeben, damit wir die göttliche Weisheit und die Gründe und Zwecke der Gebote der Thora erforschen. Der Zweck der Lehre und ihrer Gebote ist ein doppelter: einerseits die materielle Wohlfahrt, das bürgerliche, soziale Zusammenleben der Menschen durch sittliche Vorschriften, durch Rechtsnormen und humane

Gesetze zu fördern; anderseits das geistige Leben der Menschen durch heilsame theoretische Erkenntnisse über Gott, Welt und Seele zu vervollkommen. Von diesem Gesichtspunkte aus teilt Maimonides sämtliche Gebote und Verbote der Thora, entsprechend der Einteilung in Mišne Tora, in 14 Klassen ein und untersucht sie im Einzelnen auf ihre Gründe und Zwecke hin. Bei den meisten Geboten ist der Grund und der Zweck teils in der Thora selbst angegeben, teils durch die Vernunft klar und deutlich zu erkennen; bei einigen jedoch (z. B. beim Opferkult, bei den Speisegesetzen, den vermischten Gattungen etc.) sind nach Maimunis rationeller Erklärungsmethode teils historische, teils hygienische, teils antiheidnische Gründe anzunehmen. Höher an Wert stehen die theoretischen Erkenntnisse, die philosophischen Lehren. Die Gebote der Religion, der individuellen und sozialen Ethik bilden die Grundlagen für das höhere geistige Wohl und Heil des Menschen. Das ist auch der Grundgedanke der Ethik Maimonides, die der des Aristoteles in vieler Hinsicht gleicht. Diesen Gedanken der Superiorität der theoretischen Erkenntnis kleidet Maimonides in ein Gleichnis: Ein König ist in seinem Palaste. Ein Teil seiner Untertanen befindet sich in der Residenzstadt, ein anderer Teil lebt außerhalb dieser Stadt. Von den Leuten in der Stadt kehren einige dem Palaste des Königs den Rücken zu und streben nach einer anderen Richtung; andere wollen in den Palast und den König besuchen, haben aber bis jetzt nicht einmal die Mauern des Palastes erblickt. Wieder andere kamen bis zum Palast und suchen nun den Eingang. Einige fanden ihn und gelangten in den Vorhof; wieder andere dringen in die inneren Gemächer und sind nun mit dem König in einem Raum, aber erst nach weiterem Bemühen gelingt es ihnen, den König erst aus der Ferne, dann in der Nähe zu erblicken, ihn zu hören oder gar mit ihm zu sprechen. Die Deutung lautet: Die Leute ganz außerhalb der Residenz sind die wilden Völker, die keine Religion haben. Die Leute, die dem Palast den Rücken zukehren, sind diejenigen, welche falschen, irrigen Meinungen folgen und sich immer mehr von Gott entfernen. Diejenigen, die zum Palast des Königs gelangen wollen, aber ihn noch nicht gesehen haben, sind die Unwissenden, welche die Gebote gedankenlos ausüben. Diejenigen, welche um den Palast herumgehen und den Eingang suchen, das sind die Gesetzkundigen, die zwar der Tradition und der Zeremonialgebote kundig sind, die sich aber um die Erforschung der Grundprinzipien der Thora weiter nicht kümmern. Leute, die bereits im Vorhofe sich befinden, sind diejenigen, welche sich mit der Erforschung der Prinzipien der Thora beschäftigen. „Wer aber mit seiner ganzen Geisteskraft nach Vollkommenheit in der Erkenntnis göttlicher Dinge strebt und sich ganz der Gottheit weiht, indem er seine Vernunft dazu verwendet, in dem All der Dinge einen Beweis für das Dasein und Walten Gottes zu finden, der gehört zu denen, welche um den Thron Gottes verweilen.“

Das Lebensideal.

Fassen wir die in diesem Gleichnisse enthaltenen Ansichten zusammen, so ergibt sich als Lebensideal: das Hinstreben zu Gott und die Vereinigung mit Gott durch die „tätige Vernunft“. Dieses Lebensideal kann nur durch fortgesetzte Denkarbeit errungen und durch eine fromme und kontemplative Lebensführung festgehalten werden. Im Anschluß an die Worte des Propheten Jirmejahu (8, 22. 23) entwickelt dann Maimonides seine Ansicht über die Güter. Es gibt vier Lebensgüter, nach welchen die Menschen streben: 1. Äußere Lebensgüter — „Reichtum“. Sie haben jedoch mit dem eigentlichen Wesen des Menschen nichts zu schaffen, sie sind nur ein vermeintliches Gut und haben nur relativen Wert. 2. Körperliche Vollkommenheit — „Stärke“. Sie steht zwar dem Menschen näher, aber berührt doch nicht sein eigentliches Wesen, da der Körper nur der tierische Teil des Menschen ist. 3. Sittliche Vollkommenheit — „Klugheit“. Sie gehört zum Wesen des Menschen, ist aber nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel für das soziale Zusammenleben, für die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft. 4. Geistige Vollkommenheit. Sie beruht auf der Vernunft, auf dem wahren Wesen des Menschen und besteht in der Erkenntnis der philosophischen Wahrheiten; sie allein begründet seine ewige Fortdauer, die Unsterblichkeit, durch sie hat der Mensch Teil an der Vorsehung, sie stellt die Verbindung zwischen Gott und Mensch her.

Mit dieser Betrachtung schließt das religionsphilosophische Buch *More Nevuchim*. Dieses Werk hat Anerkennung, aber auch Ablehnung gefunden: Anerkennung, weil es manches Dunkle, Rätselhafte durch das Licht der Vernunft erhellte; Ablehnung, weil es dem Verstande den Primat im Seelenleben zuerkannte und die Macht des Gefühls, die Kraft der Intuition, das innere Erlebnismoment in der Religion verkannte und weil es die Theologie zur Magd der Philosophie machte.

Der „Führer der Verirrten“ hat in der lateinischen Übersetzung auf die großen Theologen der Kirche, auf Albertus Magnus, Thomas von Aquino u. a. eingewirkt. In der Welt des Judentums hat er schwere geistige Kämpfe und seelische Umwälzungen hervorgerufen. Gegen die „Herrschaft der Vernunft“ erhob sich die Macht des Gefühls, gegen den Rationalismus die — Mystik. Und der Kampf der Anschauungen wogt immer noch weiter.

Lebensabend und Tod.

Mit dem Abschluß des „*More Nevuchim*“ im Jahre 1190 war das geistige Lebenswerk Maimonides vollendet, aber die Lebensarbeit ging weiter, die Arbeit im ärztlichen Dienste am Hofe des Sultan und die für sein Volk. Sie brachte ihm Wertschätzung und Anerkennung, aber auch Verkennung und Angriffe. Gelehrte und Gemeinden in Südfrankreich: Marseille und Lunel, wo Samuel ibn Tibbon, der Übersetzer

des M. N. lebte, wandten sich an Maimonides und erbaten seinen Rat und Bescheid in religiösen Angelegenheiten, aber auch kritische, zuweilen sogar giftige Pfeile wurden von Gelehrten im Osten und Westen gegen den Ritualkodex, Mišne Tora, hauptsächlich aber gegen die freien Ansichten des More Nevuchim, offen oder aus dem Hinterhalt losgeschossen. Die Diskussion über das Dogma von der „Auferstehung der Toten“ stand wieder im Vordergrund. Manche seiner Anhänger baten Maimonides um Aufklärung, weshalb er in seiner philosophischen Begründung der Idee der Unsterblichkeit der Seele den Glauben an die Auferstehung mit Stillschweigen übergang. Maimonides antwortete in einer besonderen Schrift aus dem Jahre 1191, daß er für das Dogma von der Auferstehung zwar keine philosophische Begründung wüßte, aber die Totenerweckung dennoch als eines der „vorherbestimmten Wunderwerke“ betrachte, durch die Gott seine frei waltende Allmacht bekundet. Glaubenseifrige Juden in Jemen warfen Maimonides vor, daß durch ihn die Religion in Gefahr sei, der Glaube an die Erlösung erschüttert werde und die Sucht nach profanen Büchern gestiegen sei. So vergalt ihm die Juden in Jemen, denen er vor Jahren in schweren Zeiten mit Rat und Tat beistand, mit schnödem Undank. Maimonides verhielt sich allen Angriffen und Beschuldigungen gegenüber in bescheidener Vornehmheit und in philosophischer Ruhe. Mit einer gewissen edlen Resignation schreibt er an seinen gewesenen Schüler und treuen Freund Ibn Akin, daß ihm nur noch zwei Dinge Freude bereiten: das Forschen und Denken und die geistige Entwicklung seines einzigen Sohnes.

Die Abendschatten senkten sich auf sein Leben hernieder. Der durch Mühe und Arbeit geschwächte Körper erlag dem Gebote der Natur. Die denkende Seele aber stieg empor ins Reich der Geister und wirkt weiter im jüdischen Volke als Wegweiser für die religiöse Praxis durch Mišne Tora und als Führer für das religiöse Denken durch More Nevuchim.

Am 20. Feber 4965 (d. i. der 13. Dezember 1204) starb Mosche ben Maimuni und wurde über seinen letzten Wunsch in Tiberias im h. Lande begraben, „zu seinem Volke eingesammelt“.



Universitäts-
bibliothek

Inventarnr.



97023655

